

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Januar 2020 –

---

**Kaiser, Ursula Ulrike: Die Rede von „Wiedergeburt“ im Neuen Testament.** Ein metaphortheoretisch orientierter Neuanatz nach 100 Jahren Forschungsgeschichte. – Tübingen: Mohr Siebeck 2018. (XIV) 445 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 413), Ln. € 139,00 ISBN: 978-3-16-155340-0

Insbes. Exeget/inn/en, die sich mit den späteren Schriften des NT befassen, werden mit großer Dankbarkeit von der Publikation der hier zu rezensierenden Studie vernommen haben, denn gerade den Erforscher/inne/n des JohEv, der Katholischen Briefe und der Pastoralbriefe ist die theologisch hoch aufgeladene Redeweise von der „Wiedergeburt“ (expliziert mittels diverser Terminologien) eine Selbstverständlichkeit, vermag gerade diese Metapher das mit Christus und dem ihm angliedernden Taufgeschehen in die Welt gekommene Heil sowohl zu illustrieren als auch zu personalisieren, insofern für gewöhnlich Individuen und nicht Sozietäten „geboren“ werden. Doch ist die Rede von der „Wiedergeburt“ tatsächlich so eindeutig, wie es oftmals still und leise vorausgesetzt wird? Liegt nicht bisweilen eine irreführende Vermischung von „Wiedergeburt“ als „Begriff“ und als „Sache“ vor? Damit hängt die oftmals unsachgemäße Vermengung von Ursprungs- und Zielbereich zusammen, konkret: Ist die Wiedergeburt als Initial christlicher Existenz anzusprechen oder ist damit eher das Ziel des Geschehens anvisiert? Und ein- und denselben Begriff sowohl dem Ursprungs- wie auch dem Zielbereich zuzuordnen, dürfte in metaphortheoretischer Hinsicht als unsinnig zu erachten sein. Muss also zwischen Wiedergeburt einerseits und Geburt/Zeugung als Konzeptbereich andererseits unterschieden werden? Denn ein einzelnes Wort (hier: „Wiedergeburt“) kann losgelöst von seinem Aussagekontext niemals als Metapher gelten, sondern kann diese Funktion ausschließlich in einem textlichen Kontext entfalten, in den das Lexem eingebettet ist. Diese Fragen könnten leicht erweitert werden und offenbaren in ihrer Summe, dass eine gründliche metaphortheoretische Aufarbeitung des Sachverhaltes ein Forschungsdesiderat darstellt. Diesem Desiderat nimmt sich Ursula Ulrike Kaiser an und legt eine hilfreiche Studie vor, die in einem ersten Schritt kurz inhaltlich erfasst werden soll:

Auf den S. 1–26 werden die rezeptionsleitenden metaphortheoretischen Vorverständigungen dargestellt und ein entsprechender lektürebegleitender Fragenkatalog etabliert. Der (m. E. überdimensioniert geratene) Teil I (29–126 – knapp ein Viertel der Studie!) zeichnet akribisch genau und forschungsgeschichtlich kritisch-evaluativ die maßgeblichen Veröffentlichungen zum Themenfeld nach, wobei solche aus dem dogmatisch-systematischen Bereich genauso Berücksichtigung finden wie Publikationen aus dem religionsgeschichtlich-exegetischen. Abgehandelt werden die Arbeiten von Paul Gennrich, Wilhelm Heitmüller, Adolf von Harnack, Otto Procksch, Erwin Wißmann, Friedrich Büchsel, Vincenzo Jacono, Joseph Dey, Wolfgang Schweitzer,

Erik Sjöberg, Leonhard Goppelt, Marion Vann Murell, William D. Mounce, Hermann Lichtenberger, Thomas Söding, Frédéric Manns, Peeter Roosimaas, Jac Woog Bae, Wiard Popkes, Jörg Frey, Reinhard Feldmeier, Frances Back, Elena Bosetti und Christiane Zimmermann. Der Duktus der Forschungsevaluation ist dabei ein betont kritischer, diese erfolgt in jedem Fall aber in großer Breite und Präzision. Das eigentliche Herzstück der Studie erkenne ich in Teil II (127–177), in dem sowohl eine Dekonstruktion der traditionellen Fragestellung (Kap. 6) als auch eine Neukonstituierung derselben vorgenommen werden (Kap. 7). Intention der dekonstruktiven Darlegung ist es, „sich soweit als möglich von dem Begriff der ‚Wiedergeburt‘ zu lösen“ (131), da dieser durch eine derartig mangelnde Präzision gekennzeichnet sei, dass er zur Deskription des eigentlichen Forschungsgegenstandes prinzipiell nicht taue. Der inneren Distanz zu diesem Terminus trägt K. dadurch Rechnung, dass der Terminus „Wiedergeburt“ konsequent in Anführungsstriche gesetzt wird. Die Dekonstruktion erfolgt in zweifacher Hinsicht, und zwar sowohl die „Wiedergeburt“ als „Sache“ bzw. „Zielbereich“ betreffend als auch die „Wiedergeburt“ als „Begriff“ bzw. den „Ursprungsbereich“ betreffend. Die vorgelegten Dekonstruktionen sind überzeugend. Den Dekonstruktionen folgt ab S. 149 eine „Neukonstituierung der Fragestellung“, insofern eine Kombination der beiden durch die Dekonstruktion präzisierten metaphortheoretischen Ansätze vorgelegt wird. Gefragt wird demnach nach ntl. Texten, die mit Hilfe des Ursprungsbereiches *Geburt/Zeugung* metaphorisch eine grundlegende *Neuausrichtung/Erneuerung des Lebens* nach dem Christusereignis beschreiben. In der Sprache von K. formuliert: Welche ntl. Texte taugen als Instanziierungen von *Geburt/Zeugung*? Dass K. nicht allein auf der Ebene endloser metaphortheoretischer Diskussionen verbleiben muss, sondern auch ihr genuin exegetisches Handwerk versteht, wird ab Teil III (179–394) deutlich. Exegetisch ansprechend und philologisch präzise werden all diejenigen Texte einer Einzelversanalyse zugeführt, die sie als Instanziierungen der Vorstellung von der *Geburt/Zeugung* als Beginn eines neuen, nun durch das christliche Heil geprägten Lebensabschnittes versteht. Die Vf.in versteht es hier, die Texte selbst zum Sprechen zu bringen, ohne der Versuchung zu erliegen, in diese Vorstellungskategorien einfließen zu lassen, die ihnen selbst fremd sind. Untersucht werden (immer samt Kontext) Tit 3,5; Joh 1,13; Joh 3,1–13; 1 Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1.4.18; 1 Petr 1,3.23 und Jak 1,18. In Kap. 12 (395–404) werden die Ergebnisse gebündelt und es wird ein Ausblick vorgenommen.

Die Arbeit ist formal hervorragend gestaltet, Versehen gegen die Regel der Orthographie oder Interpunktion liegen praktisch nicht vor. Die Sprache ist klar und zielführend. Eine Kritik tangiert sicher den Umfang der Arbeit, der nicht wenige Interessierte von einer Lektüre abhalten wird. M. E. hätte das Gesagte (bei konsequentem Verzicht auf Redundanzen und überschießenden kommentierenden und querverweisenden Bemerkungen) sehr wohl auf einem erheblich kleineren Raum untergebracht werden können. Dies fällt umso mehr auf, als dass K. in Teil III in der Regel das Gespräch mit neueren Publikationen (Monographien, Aufsätze) zu den jeweils zu untersuchenden Texten und Textcorpora meidet und bevorzugt den Zugang zu den Texten über die gängige Kommentarliteratur sucht. Einsparpotential hätte sich sicher in Kap. I bei einer Reduktion der vorgenommenen Paraphrasen aller Veröffentlichungen zum Themenbereich „Wiedergeburt“ ergeben. Zu den angesprochenen Redundanzen: Die Einleitung in Kap. II (129–131) rekapituliert bereits Ausgeführtes. In der Neukonstituierung der Fragestellung in Kap. 7 (149–177) wird z. T. die in Kap. III noch folgende Exegese der Texte vorweggenommen. Ein weiteres Desiderat: Ein Präferenzbegriff dieser Studie ist das Lexem „Fokusbegriff“. Der inflationären Häufigkeit in der Verwendung dieses Begriffes steht jedoch die Beobachtung entgegen, dass an keiner Stelle eine wirkliche

Vorverständigung über die Kriteriologie vorgelegt wird, mit der Begriffe eines „Textums“ zu „Fokusbegriffen“ erklärt werden. Hier bleibt einiges willkürlich. Unklar blieb mir die Aussage auf S. 181, wo die Existenz eines Kap.s IV innerhalb der Arbeit postuliert wird. Sowohl das Inhaltsverzeichnis als auch der Fließtext wissen davon nichts, hier gibt es nur III Teile; ich vermute, dass Kap. 12 (395–404) gemeint ist.

Die vorgelegte Kritik soll aber keinesfalls die Leistung dieser Studie in Abrede stellen. Die allein in Frage kommenden Texte Joh 1,13; 3,3–8; 1 Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1.4.18; 1 Petr 1,3.23 und Jak 1,18 (nicht aber Tit 3,5!) werden dahingehend erschlossen, dass in ihnen gerade nicht ein bereits vorhandenes Konzept von „Wiedergeburt“ aufgegriffen wird, sondern der religiöse Umbruch im Leben der Adressaten, der mit der Annahme des Christusglaubens erfolgt, als Geburt und Zeugung zugleich in den Blick genommen wird. Ab nun wird es sicher nicht mehr möglich sein, über all diese Texte unreflektiert die Klammer namens „Wiedergeburt“ zu legen, sondern in Anbetracht der vorliegenden metaphorischen Redeweise sowohl den Ursprungs- als auch den Zielbereich getrennt voneinander im Blick zu behalten. Genau hierzu hat die Vf.in einen wertvollen Forschungsbeitrag vorgelegt.

Über den Autor:

*Adrian Wypadlo*, Dr., Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ([adrian.wypadlo@uni-muenster.de](mailto:adrian.wypadlo@uni-muenster.de))